

Sarah Anna Uffelmann
Vom System zum Gebrauch

Über Wittgenstein

Herausgegeben im Auftrag der
Internationalen Ludwig Wittgenstein Gesellschaft e. V.
von James Conant, Wolfgang Kienzler,
Stefan Majetschak, Volker Munz, Josef G. F. Rothhaupt,
David Stern und Wilhelm Vossenkuhl

Band 3

Sarah Anna Uffelmann

Vom System zum Gebrauch

Eine genetisch-philosophische Untersuchung
des Grammatikbegriffs bei Wittgenstein

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-056335-1

e-ISBN (PDF) 978-3-11-056516-4

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-056455-6

ISSN 2365-9637

Library of Congress Control Number: 2018940053

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: 3w+p GmbH, Rimpfing

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com



Zum Andenken an meinen lieben Vater

Die Arbeit an der Philosophie ist – wie vielfach die Arbeit in der Architektur – eigentlich mehr die Arbeit an einem selbst. An der eigenen Auffassung. Daran, wie man die Dinge sieht. (Und was man von ihnen verlangt.)

Ludwig Wittgenstein, Ts 213: 407

Inhalt

Vorwort — XIII

Danksagung — XV

Prolog — XVII

Einleitung — 1

Zusammenfassung (Honig) — 10

1 Philosophisch-philologische Betrachtungen von Wittgensteins Grammatikbegriff — 17

1.1 Zur Rolle der Grammatik in Wittgensteins Philosophie — 17

1.2 Herkömmliche und historische Gebrauchsweisen — 19

1.2.1 Etymologie von „Grammatik“ — 19

1.2.2 „Grammatik“ im deutschen Sprachgebrauch — 20

1.2.3 „Grammar“ im englischen Sprachgebrauch — 22

1.3 Wittgensteins Gebrauch von „Grammatik“ — 26

1.3.1 Moores Kritik — 26

1.3.2 Entgegen dem gewöhnlichen Sprachgebrauch — 31

1.4 Wittgensteins Charakterisierungen von Grammatik — 34

1.4.1 Beschreibung der Sprache — 35

1.4.2 Geschäftsbuch der Sprache — 37

1.4.3 Sammelsurium von Regeln — 39

1.4.4 Sprachgebrauch und Bedeutung — 40

1.4.5 Kalkül, Schach, Wesen, Leben des Satzzeichens — 43

1.5 Drei Verwendungsweisen von „Grammatik“ — 45

1.6 „Grammatik“ und „Logik“ im Nachlass — 51

1.7 Zusammenfassung — 56

2 Von der Logik zur Grammatik: *Logisch-philosophische Abhandlung und Bemerkungen 1929/30* — 58

2.1 Grammatik, Syntax und Logik in Wittgensteins
Frühphilosophie — 60

2.2 Syntax und Grammatik Anfang 1929 — 66

2.2.1 Biographisches — 66

2.2.2 Ramseys Kritik — 69

2.2.3 Verwendungsweisen von „Syntax“ und „Grammatik“ — 73

- 2.2.4 Phänomenologie als Grammatik — 77
- 2.2.5 Das Farbenoktaeder — 81
- 2.3 Syntax und Grammatik Ende 1929 und 1930 — 84
- 2.3.1 Von der Analyse der logischen Syntax zur übersichtlichen Darstellung *unserer* Grammatik — 84
- 2.3.2 Mehr Grammatik als Syntax — 90
- 2.3.3 Grammatik als „Theory of Logical Types“ — 91
- 2.3.4 Kalkül, Schach, Spiel, Willkür — 97
- 2.4 Zusammenfassung — 101

- 3 Vom Allgemeinen zum Besonderen: *Big Typescript* und *Brown Book* — 103**
- 3.1 Grammatik im *Big Typescript* — 104
- 3.1.1 Erläuterungen zur Textgrundlage: Ts 213 und BT — 105
- 3.1.2 „Grammatik“ und „Logik“ in Ts 213 und im BT — 117
- 3.1.3 Grammatik als ein *reiner* Kalkül — 122
- 3.1.4 Spiele und Sprachspiele — 124
- 3.1.5 Willkürlichkeit der Grammatik — 127
- 3.1.6 Sprache und Wirklichkeit — 131
- 3.1.7 Logik, Grammatik, Metalogik — 136
- 3.1.8 (Un)Vollständigkeit der Grammatik — 140
- 3.1.9 Nur Regeln in besonderen Fällen — 147
- 3.2 Grammatik im *Brown Book* und *Versuch einer Umarbeitung* — 149
- 3.2.1 Erläuterungen zur Textgrundlage: Ts 310 und Ms 115ii — 149
- 3.2.2 Grammatik im *Brown Book Korpus* — 152
- 3.2.3 Logik im *Brown Book Korpus* — 159
- 3.2.4 Das Besondere — 163
- 3.3 Verschiebungen — 164
- 3.3.1 Grammatik, Sprachgebrauch, Bedeutung eines Wortes — 167
- 3.3.2 Das Ende der Theorie — 171
- 3.3.3 Vom Allgemeinen zum Besonderen — 177
- 3.4 Zusammenfassung — 178

- 4 Die *Philosophischen Untersuchungen* und Wittgensteins späte Manuskripte — 182**
- 4.1 Grammatik in den PU — 182
- 4.1.1 Erläuterungen zur Textgrundlage: Ts 227 — 184
- 4.1.2 Ein Album — 185
- 4.1.3 Die Quellen von „Grammatik“ in den PU — 190

- 4.1.4 „Grammatischer Satz“ und „Satz der Grammatik“ — **194**
- 4.2 Logik in den späten Manuskripten — **196**
- 4.2.1 Erläuterungen zur Textgrundlage: Mss 172–177 — **196**
- 4.2.2 Zurück zur Logik — **198**
- 4.2.3 „Du musst die Praxis der Sprache ansehen“ — **205**
- 4.2.4 Logik als Rahmen unseres Denkens und Schließens — **207**
- 4.2.5 Die Flussbettmetapher — **213**
- 4.3 Zusammenfassung — **217**

Epilog — 220

Literaturverzeichnis — 221

Wittgensteins Schriften — **221**

Nachlass — **221**

Verzeichnis der verwendeten Siglen der Buchausgaben — **221**

Weitere Literatur — **222**

Personenindex — 232

Sachindex — 234

Vorwort

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um die erweiterte und überarbeitete Fassung meiner Dissertation, verfasst im Rahmen eines Cotutelle-Abkommens der Universität i Bergen (Norwegen) und der Universität Kassel (Fachbereich 02), die ich am 07. Oktober 2016 in Bergen erfolgreich verteidigt habe. Die Präsentation der Ergebnisse der Dissertation an der Universität Kassel fand am 26.10.2016 statt.

Das Buch erzählt die Geschichte der Entwicklung des Grammatikbegriffes im Denken Ludwig Wittgensteins. Nun mag manch einer sich fragen, wie solch eine Geschichte als philosophischer Beitrag gerechtfertigt ist. Diese Frage beinhaltet tatsächlich zwei: Zum einen die Frage nach der Rechtfertigung von Geschichten in der Philosophie, zum anderen die Frage, wieso gerade Wittgensteins Geschichte von Interesse ist.¹ Was die erste Frage betrifft, so liegt es im Wesen philosophischer Fragen, und überhaupt aller Fragen, dass sie sich nicht isoliert betrachten lassen, sondern, wie schon Ludwik Fleck erkannte, stets in einen Denkstil eingebettet sind. Jede philosophische Frage, und jede darauf formulierte Antwort, hat und ist Teil einer Geschichte. Diese zu explizieren ist Teil unserer philosophischen Tätigkeit. Es geht nicht ausschließlich um Wittgenstein, sondern vor allem um die philosophischen Probleme, die ihn quälten.

Was die zweite Frage betrifft, so rühren Wittgensteins „Beunruhigungen“ u. a. von seiner Beschäftigung mit Nietzsche und Schopenhauer, aber auch seinem Austausch mit Frege und Russell sowie seinem ursprünglich mathematisch-technischen Interesse her. Damit finden wir zwei heutzutage gern unterschiedene Strömungen, „analytisch“ und „kontinental“, in einem einzigen Denker vereint, dem oft irrtümlicherweise der Stempel „analytisch“ aufgedrückt wird. Ferner sind Wittgensteins Fragen bis heute von Bedeutung, etwa die Frage nach dem Wesen der Logik, dem Verhältnis von Sprache und Welt, und nicht zuletzt der Ethik. Mein Eindruck ist, dass Wittgenstein in der heutigen Zeit gerne als ein „Klassiker der Philosophie“ gesehen wird, dem man zwar durchaus historische Bedeutung zugesteht, dessen Philosophie jedoch längst integriert und überwunden scheint.² Dieses Buch ist ein Ausdruck meiner Überzeugung, dass sein Denken im Gegenteil

¹ Mit der Frage „Why is Wittgenstein important?“ wurde ich während des Schreibens meiner Dissertation mehrmals konfrontiert und stehe damit keinesfalls alleine; u. a. Allan Janik ist sie ebenfalls gestellt worden, und er widmet seiner Antwort darauf einen eigenen Artikel (Janik 1990).

² Diese Marginalisierung von Wittgensteins Philosophie hat auch Lars Hertzberg hervorgehoben (2006: 82–85).

für den Zweck der Klärung philosophischer Probleme weitaus mehr Beachtung verdient, als dies heute der Fall ist.

Die eigentliche Fragestellung greift damit viel tiefer, als es oberflächlich betrachtet den Anschein haben mag. Indem sie die Geschichte der Entwicklung von Wittgensteins Grammatikbegriff von 1913 bis 1936 erzählt – dem Zeitraum, in dem Wittgenstein zu seiner Auffassung von Grammatik gelangt, wie sie uns in den *Philosophischen Untersuchungen* begegnet –, leistet diese Arbeit ihrem Selbstverständnis nach nicht einen rein philosophiegeschichtlichen Beitrag, sondern bearbeitet philosophische Fragestellungen aus kritischem Blickwinkel. „Was ist Grammatik bei Wittgenstein?“ heißt im Kern: Wie kann uns Wittgensteins Grammatikbegriff – und damit verbunden sein philosophischer Ansatz – dabei helfen, eine Antwort auf die philosophischen Fragen zu formulieren, die *uns* quälen?

Danksagung

Wie die Fragestellung ist auch diese Arbeit selbst Teil einer Geschichte. Sie war nur im Austausch und in Zusammenarbeit mit anderen Menschen und Institutionen möglich, denen ich an dieser Stelle sehr herzlich danken möchte. Mein größter Dank gebührt meinen beiden Betreuern, Alois Pichler und Stefan Majetschak, die mir bei der Organisation und Durchführung des Promotionsstudiums jederzeit mit großem Engagement zur Seite standen.

Bei der Disputation hatte ich das Glück, mit Joachim Schulte und Nuno Venturinha zwei Opponenten gegenüberstehen zu dürfen, die ich sehr schätze. Ihnen danke ich für die durch und durch im philosophischen Geist geführte Disputation und ihr motivierendes sowie konstruktives Feedback zu meiner Arbeit. Neben den Opponenten waren Anat Biletzki und Stefan Majetschak als Vertreter der Universitäten Bergen und Kassel Mitglieder des Prüfungskomitees. Dem Komitee insgesamt danke ich für die Wahl des Themas der *Trial Lecture*, „The Concept of Logic in Wittgenstein’s Later Writings“, das mich dazu anregte, die Untersuchung des Logikbegriffes bei Wittgenstein in der Dissertation zu vertiefen und zu ergänzen. Das Ergebnis ist in Abschnitt 4.2 dieser Arbeit enthalten.

Ralph Jewell danke ich nicht nur für unsere belebenden Unterhaltungen in Bergen, sondern auch für seine besondere Art des Philosophierens, die meine Arbeit in vielerlei Hinsicht beeinflusst hat. Ein weiterer Dank gebührt Christian Erbacher und Julia Setz für ihr konstruktives und engagiertes Feedback zu vielen meiner Ideen. Mit besonderem Dank erwähnen möchte ich außerdem Kristian Köchy, der mir im Vorfeld dieser Arbeit den Zugang zur Philosophie geebnet und mein Denken nachhaltig geprägt hat. Christoph Becker danke ich dafür, mein tieferes Interesse für Wittgensteins Philosophie zu gemeinsamen Studienzeiten geweckt und damit den Grundstein für diese Untersuchung gelegt zu haben.

Das Wittgensteinarchiv an der Universität Bergen, an dem ich einen Großteil meiner Forschung durchgeführt habe, ist mir nicht nur in philosophischer Hinsicht eine Heimat geworden. Den Menschen, denen ich dort begegnet bin, neben Alois Pichler insbesondere Rune J. Falch, Kjell S. Johannessen, Heinz Wilhelm Krüger, Helle Nyvold und Deirdre C. P. Smith, danke ich für unsere zahlreichen wertvollen Gespräche zu Wittgensteins Philosophie und darüber hinaus.

Des Weiteren danke ich allen, die bei ihren Aufenthalten in Bergen oder auf Konferenzen, insbesondere bei den Summer Schools und Wittgenstein-Symposien der ALWS in Kirchberg am Wechsel, die Zeit gefunden haben, meine Gedanken zu Wittgensteins Grammatikbegriff zu diskutieren und zu kommentieren. Diese oft sehr fruchtbaren Gespräche haben mir für die Entwicklung und Fertigstellung meiner Dissertation viel Inspiration und Ansporn gegeben. Besonders hervorhe-

ben möchte ich an dieser Stelle Alexandra Dias Fortes, Florian Franken Figueiredo, Stefan Giese Wetter, Inês Hipólito, Sebastian Sunday Grève, Maja Jaakson, Daniel Sharp und David Wörner, denen ich für unsere ausgedehnten Diskussionen und z.T. auch Korrespondenzen danke.

Peter Hacker und Danièle Moyal-Sharrock haben je einen meiner thematisch relevanten Aufsätze gelesen und kommentiert, wofür ich ihnen danken möchte. Mein Dank geht außerdem an James Klagge für seine Einladung, meine frühen Ideen an der Virginia Tech vorzustellen und zu diskutieren. David Stern danke ich für seine Erlaubnis, mit dem damals noch unveröffentlichten Manuskript der Edition von Moores Vorlesungsnotizen der Jahre 1930–1933 zu arbeiten und daraus zu zitieren.

Dem Forschungsreferat der Universität Kassel, dem philosophischen Institut der Universität Bergen und dem DAAD danke ich für ihre finanzielle Unterstützung des Projekts. Darüber hinaus bin ich den philosophischen Instituten der Universitäten Bergen und Kassel, sowie der Universitätsadministration an beiden Orten, für die Ermöglichung und Hilfe bei der Organisation des Cotutelle-Abkommens zu Dank verpflichtet. Mein besonderer Dank gilt hier Kirsten Bang vom philosophischen Institut der Universität Bergen, die mir bei allen organisatorischen Fragen stets tatkräftig zur Seite stand.

Ein weiterer herzlicher Dank gebührt Angelika Hermann und Christoph Schirmer vom Verlag Walter de Gruyter für ihre offenen Ohren bezüglich aller die Veröffentlichung betreffenden Fragen. The Master and Fellows of Trinity College in Cambridge, der Universität Bergen in Bergen, The Bodleian Libraries der University of Oxford sowie der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien danke ich für ihre freundliche Erlaubnis, die in diesem Buch enthaltenen Abbildungen von Wittgensteins Manuskriptseiten abzdrukken.

Heinz Wilhelm Krüger und Jakub Mácha haben Teile des nahezu fertigen Manuskripts gelesen und kommentiert, wofür ich ihnen danken möchte. Meiner Mutter danke ich für ihre sorgfältigen sprachlichen Korrekturen des Manuskripts.

Nicht zuletzt danke ich meiner Familie und meinen Freunden von Herzen für ihre liebevolle Unterstützung in allen Lebenslagen, die das Schreiben dieses Buches mit sich brachte.

Sarah A. Uffermann
Kassel, im Juni 2018

Prolog

The men of experiment are like the ant, they only collect and use; the reasoners resemble spiders, who make cobwebs out of their own substance. But the bee takes a middle course: it gathers its material from the flowers of the garden and of the field, but transforms and digests it by a power of its own. Not unlike this is the true business of philosophy; for it neither relies solely or chiefly on the powers of the mind, nor does it take the matter which it gathers from natural history and mechanical experiments and lay it up in the memory whole, as it finds it, but lays it up in the understanding altered and digested.

Francis Bacon

Einleitung

„Wie alles Metaphysische ist die Harmonie zwischen Gedanke und Wirklichkeit in der Grammatik der Sprache aufzufinden“ (Ts 228: 148), notiert Ludwig Wittgenstein insgesamt neunmal in acht seiner Nachlassdokumente.¹ Es handelt sich um eine Bemerkung,² die sich quer durch sein philosophisches Denken von den Notizbüchern der frühen 30er Jahre bis zu seinen *Bemerkungen zur Philosophie der Psychologie* (BPP) sowie der Zettelsammlung (Z) zieht.³ Wittgenstein thematisiert darin die Harmonie zwischen Gedanke und Wirklichkeit, auf die wir ihm zufolge in der Grammatik stoßen. Das Verhältnis von Sprache und Welt, oder hier von Gedanke und Wirklichkeit, ist ein Grundthema seines Philosophierens, das er schon in der *Logisch-philosophischen Abhandlung* (TLP) behandelt. Doch möchte ich hier vor allem den einleitenden Worten dieser Bemerkung besondere Beachtung schenken: „Wie *alles* Metaphysische“,⁴ heißt es dort. Nicht nur die Harmonie zwischen Gedanke und Wirklichkeit findet sich in der Grammatik, sondern *alles* Metaphysische. Beschäftigt uns eine metaphysische Frage, so scheint Wittgen-

1 Zu Wittgensteins Nachlass siehe z. B. Pichler: „Was Wittgenstein [...] 1951 an philosophischen Texten hinterlassen hat, sind ungefähr 140 Manuskripte und Typoskripte, die zusammen rund 18 Tausend Seiten ausmachen: Zum Großteil in Wittgensteins Hand; zum Teil von ihm in die Maschine diktiert; zum Teil von Typisten abgeschrieben; zum Teil von Wittgenstein diktiert, in die Hand eines Freundes oder Kollegen erhalten.“ (2004: 41) Eine erste Einführung und Übersicht von Wittgensteins Nachlass und dessen einzelnen Textdokumenten findet sich bei von Wright 1982: 35–62. Für weitere Einführungen in den Nachlass sowie Erläuterung zu Wittgensteins Schreibprozess vgl. u. a. Pichler 1994, Pichler 2004: 40 ff und Keicher 2008. Einen neueren Sammelband mit Beiträgen zur Erläuterung und Bewertung von Wittgensteins Nachlass hat Venturinha (2010) herausgegeben.

2 Bei dem Wort „Bemerkung“ handelt es sich um einen Fachterminus der Wittgensteinforschung. Wittgenstein hat seine Texte größtenteils in Bemerkungen verfasst: „meistens durch eine Leerzeile und/oder Nummerierung abgesetzte [...] Texteinheiten. Derartige ‚Bemerkungen‘ können aus einem Absatz oder mehreren Absätzen bestehen. Solche Absätze innerhalb von Bemerkungen werden meistens durch Einrücken der ersten Zeile gekennzeichnet.“ (Schulte 2001a: 13, Anm. 1)

3 In Variationen findet sich diese Bemerkung auch in den folgenden Textdokumenten: Ms 109: 31; Ms 114: 152; Ms 116: 122; Ts 211: 337; Ts 212: 578; Ts 213: 189; Ts 228: 27, 148; Ts 233a: 9. Zum Variantenschreiben Wittgensteins erläutert Pichler: „Einen großen Anteil an der Textvervielfältigung und Nachlassentstehung überhaupt hat das Schreiben von Textvarianten. Damit sind Formulierungen gemeint, die Wittgenstein als zu anderen Formulierungen alternativ hinschreibt; es handelt sich dabei zum Großteil um, wie man gemeinhin sagen würde, ‚rein stilistische und inhaltlich wenig voneinander unterschiedene‘ Varianten. Am Anfang ist das Variantenschreiben noch eher bescheiden; es nimmt dann aber immer mehr zu, um bei der Übersetzung des *Brown Book* in Ms 115ii (1936) einen Höhepunkt zu erreichen.“ (Pichler 2004: 45 f)

4 Meine Hervorhebung.

stein hier sagen zu wollen, wird sich eine *grammatische* Untersuchung des Problems als aufschlussreich erweisen. Das heißt, auf die zitierte Textstelle bezogen, wenn wir uns mit der Frage nach dem Verhältnis von Gedanke und Wirklichkeit beschäftigen, so werden wir sehen, dass *in der Grammatik* beide miteinander harmonieren. Der Gedanke, dass wir in der Grammatik Antworten auf metaphysische Fragen finden, wird auch in anderen Bemerkungen Wittgensteins deutlich, etwa in PU 371: „Das *Wesen* ist in der Grammatik ausgesprochen.“⁵ Ist es traditionell die Metaphysik, die sich mit dem *Wesen* der Dinge beschäftigt, so ist es bei Wittgenstein die Grammatik. Doch was genau meint er mit „Grammatik“? Und meint er zu jeder Zeit seines philosophischen Schaffens dasselbe?

Dass diese Fragen für eine tiefere Auseinandersetzung mit Wittgensteins Philosophie von zentraler Bedeutung sind, wird u. a. dadurch deutlich, dass er sowohl in den *Philosophischen Untersuchungen* (PU)⁶ als auch in anderen Schriften seine Betrachtung als eine „grammatische“ charakterisiert⁷ und ferner an anderer Stelle feststellt, die Menschen seien „tief in den philosophischen, d. i. grammatischen Konfusionen eingebettet“ (Ts 213: 423)⁸. Zu Desmond Lee hat er einmal im akademischen Jahr 1930/31 bemerkt: „So in philosophy, all that is not gas is grammar“ (LWL 112). Darüber hinaus weist er dem Begriff der Grammatik aufgrund seiner überaus häufigen Verwendung desselben implizit eine zentrale Stellung innerhalb seines Denkens zu.

In der Literatur zu Wittgenstein wird der Begriff der Grammatik oft vernachlässigt.⁹ Ein möglicher Grund hierfür ist die Tatsache, dass ihn Wittgenstein in den PU, die, neben dem TLP, trotz der neueren Debatte um den *Third Wittgenstein* und dessen späte Schriften, noch immer im Fokus der heutigen Untersuchungen zu Wittgenstein stehen, verhältnismäßig selten verwendet.¹⁰ Zwar haben sich einige Autoren mit Wittgensteins Grammatikbegriff befasst und seine Schlüsselrolle innerhalb von Wittgensteins Gesamtwerk hervorgehoben,¹¹ doch überrascht es, dass, obwohl die mangelnde Klarheit des Begriffs in Wittgensteins

5 Vgl. Ms 116: 340; Ts 228: 185; Ts 230: 102; Ts 235: 7. Siehe auch: „Es muss im *Wesen* (in der Grammatik) dieses roten Striches liegen, dass ein Mehr oder Weniger von ihm möglich ist.“ (Ms 112: 127r)

6 Mit „PU“ beziehe ich mich immer auf den sogenannten ersten Teil derselben.

7 Ms 142: 80, 92; Ts 220: 67; Ts 227a/b: 76 (PU 90); Ts 239: 67.

8 Vgl. auch Ts 211: 570 und Ts 212: 1177.

9 Zu diesem Schluss kommt auch Beaney (2013).

10 Im Ts 227a, das die Grundlage der PU-Buchausgaben darstellt, erscheint „Grammatik“ 36 Mal, „grammatisch/e/er/es“ 18 Mal und „grammatikalisch/e/er/es“ zweimal.

11 Vgl. u. a. Garver 1996: 139, Sedmak 1996: 196 (Anm. 125), McGinn 2011: 646, Forster 2004.

Schriften durchaus betont wird,¹² der Versuch einer präzisen Klärung desselben – etwa in Form einer Definition, systematischen Analyse oder textgenetischen Untersuchung – in den meisten Fällen ausbleibt.¹³

Diese Arbeit leistet einen Beitrag zu einem genaueren Verständnis von Wittgensteins Grammatikbegriff. Sie wird offenlegen, dass dieser Begriff bei Wittgenstein nicht nur verschwommene Ränder hat, sondern auch, und vor allem, dass er im Laufe von Wittgensteins philosophischer Entwicklung verschiedene Änderungen durchläuft. Dies lässt sich philologisch zeigen und philosophisch interpretieren. Damit bietet dieses Buch Antworten auf viele der Fragen, die Mauro Engelmann im Jahr 2011 aufgeworfen hat.¹⁴ Die Dynamik von Wittgensteins

12 Vgl. u. a. Garver 1996: 139: „[...] he never gave a clear and orderly account of what he meant. Nor did he succeed, in spite of the centrality of this idea from 1930 right through his late writings, in convincing all those who read his work sympathetically that he meant what he seemed to be saying [...]“ und Stetter: „So intuitiv sicher sich Wittgenstein offenbar der Verwendung dieses Topos ist, so wenig klar ist doch der Sinn des Wortes ‚Grammatik‘ in diesen vielfältigen Verwendungen.“ (Stetter 2006: 113)

13 Dies gilt allerdings nicht nur für „Grammatik“, sondern für viele Begriffe in Wittgensteins Schriften. Ausnahmen bilden Forster, der versucht, Wittgensteins Grammatikbegriff in sieben Merkmalen der Analogie zwischen „Grammatik“ und „(Sprach)spiel“ zu fassen (2004: 8f), und Engelmann (2011), der sich von den Interpretationen Newton Garvers, Peter Hackers sowie des frühen Gordon Bakers deutlich distanziert und um ein tieferes Verständnis von Wittgensteins Grammatikbegriff bemüht ist. Auch wurden Klärungsversuche hinsichtlich des Grammatikbegriffs unternommen, die sich auf einzelne Schriften Wittgensteins beziehen, anstatt den Nachlass insgesamt zu untersuchen, so etwa Arrington 1990, Stetter 2006 und McGinn 2011. Der späte Gordon Baker hatte ursprünglich versucht, eine systematische Darstellung von Wittgensteins Verwendungsweisen von „Sprache“ und „Grammatik“ anzufertigen, hat dieses Vorhaben aufgrund der Fülle des Materials und der Komplexität dieses Unternehmens jedoch wieder aufgegeben: „The data are extraordinarily complicated and wide-spread, while unpacking the subtleties of individual remarks often requires extensive argument and textual comparisons. The attempt to produce an übersichtliche Darstellung of this material risks degenerating into a series of controversial but unsupported dogmas, and that eliminates the possibility of achieving anything very important in this way.“ (Baker 2004: 53) In der Tat genügt es nicht, die Bemerkungen zusammenzustellen, in denen Wittgenstein den Begriff der Grammatik verwendet; vielmehr müssen Kontext und Entstehung dieser Bemerkungen sowie Wittgensteins philosophische Entwicklung mitberücksichtigt werden.

14 „If it is correct, as I think it is, that Wittgenstein parts away from his Middle Period notion of ‘grammar’ in his later philosophy, many new questions arise. Is ‘grammar’ merely an ‘arbitrary interpretation’ in the *Philosophical Investigations*? Are Wittgenstein’s goals and practice really consistent in his later writings? *Why and how* did Wittgenstein change his views concerning ‘grammar’? What is the internal dialectic in Wittgenstein’s Middle Period writings that brings him to a new role for ‘grammar’? [...] One needs to reevaluate Wittgenstein’s Middle Period Philosophy and explain why and how his views changed.“ (Engelmann 2011: 99) Engelmann selbst behandelt diese Fragen in seiner erhellenden Monographie (2013b). Meine Ergebnisse weisen in eine ähn-

Grammatikbegriff ist der Grund, weswegen er sich nur schwer greifen lässt: „Was ist denn eigentlich Grammatik?“ scheint Wittgenstein sich manchmal selbst zu fragen, und zwar auch noch spät in seinem Denken in einem Teil der Manuskripte, die als die *Bemerkungen über die Farben* erschienen sind: „Hier könnte man nun fragen, was ich denn eigentlich will, wieweit ich die Grammatik behandeln will.“ (BÜF III 309) Somit verdient die Frage nach Wittgensteins Grammatikbegriff einen Zusatz, der den zeitlichen Aspekt berücksichtigt: Was versteht Wittgenstein zur Zeit X (oder in Textdokument Y) unter Grammatik?

Mein Ansatz ist der Philologie verbunden, denn ich werde untersuchen, wann und in welchen Textdokumenten Wittgenstein den Begriff der Grammatik verwendet, wie er ihn gebraucht, und welche Änderungen sich sowohl hinsichtlich der Häufigkeit als auch der Verwendung des Begriffs feststellen lassen. Diese philologischen Betrachtungen erfolgen dabei nicht zum Selbstzweck, sondern sind als Vorstudien für die philosophische Auseinandersetzung mit Wittgensteins Grammatikbegriff zu verstehen. Die von Joachim Schulte formulierte Auffassung der Bedeutung der historisch-philologischen Untersuchungen, die er in seinen „Historisch-philologischen Nachbemerkungen“ zur Kritisch-genetischen Edition der PU (PU 2001) zum Ausdruck bringt, gilt damit meines Erachtens auch für die philologischen Teile meiner Arbeit: „historisch-philologische Überlegungen der hier ansatzweise vorgestellten Art [können] nur der Vorbereitung auf eine interpretatorische Auseinandersetzung mit den Texten dienen [...]. [...] Andererseits kann die Interpretation der Texte nicht völlig ohne Kenntnis der historisch-philologischen Belege auskommen.“ (Schulte 2001b: 1089)

Zusammenfassend verfolge ich in dieser Untersuchung die folgenden Hauptthesen: (1) Wittgensteins Gebrauch des Begriffs der Grammatik hat sich im Laufe seines Arbeitens gewandelt; (2) damit einhergehend hat Wittgenstein „Grammatik“ zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich aufgefasst;¹⁵ (3) eine wichtige Entwicklungsstufe von Wittgensteins Grammatikbegriff ist mit seiner Arbeit am *Brown Book Korpus*¹⁶ abgeschlossen; (4) Wittgensteins Auffassung von Grammatik im *Big Typescript* ist nicht dieselbe wie in den PU; (5) die termi-

liche Richtung wie seine; meine Untersuchung geht aber nicht nur in philologischer Perspektive über die Darlegungen Engelmanns hinaus, sondern bezieht auch inhaltlich Wittgensteins letzte Manuskripte mit ein, die von Engelmann ausgelassen wurden.

¹⁵ Wittgensteins Philosophie folgend ist es problematisch, zwischen (1) und (2) zu unterscheiden. Ich treffe die Differenzierung zu dem Zweck der Unterscheidung der verschiedenen Blickwinkel. Dass Wittgenstein „Grammatik“ auf verschiedene Weise gebraucht, wird sich kaum bestreiten lassen, während man mit meiner philosophischen Interpretation der Entwicklung seines Grammatikbegriffes uneins sein könnte.

¹⁶ Zum Begriff des *Brown Book Korpus* siehe 3.2.

nologische Verschiebung von „Grammatik“ zu „Logik“ in Wittgensteins späten Manuskripten ergibt sich aus der Entwicklung seines Grammatikbegriffs.

Ziel des Buches ist es, einerseits Schwierigkeiten den Grammatikbegriff betreffend aufzuzeigen, auf die wir als Wittgensteininterpreten notgedrungen stoßen, und andererseits sowohl einen differenzierten Blick auf Wittgensteins Grammatikbegriff zu ermöglichen als auch die Entwicklung dieses Begriffs in seinem Denken nachzuzeichnen. Damit soll ein Beitrag zu einem umfassenderen Verständnis von Grammatik in Wittgensteins Denken geleistet werden. Schließlich sollen die philologisch-philosophischen Teile dieser Arbeit, so hoffe ich, auch denjenigen von Nutzen sein, die dazu neigen, aus meinen Darlegungen andere interpretatorische Schlüsse zu ziehen.

Mit meinen Thesen hinterfrage ich eine verbreitete Annahme, die in vielen Texten zu Wittgensteins Philosophie implizit vorausgesetzt zu werden scheint, nämlich die Annahme, sein Verständnis von Grammatik sei in den Jahren seines philosophischen Schaffens, mindestens ab dem *Big Typescript*, im Wesentlichen dasselbe geblieben. Diese Auffassung wird explizit etwa von Peter Hacker (2012) und Clemens Sedmak (1996: 197, Anm. 126) vertreten. Darüber hinaus zeigt sie sich bei vielen Autoren vor allem darin, dass sie in ihren Auseinandersetzungen mit Wittgensteins Grammatikbegriff bedenkenlos eine ganze Bandbreite seiner Schriften zitieren, die nicht selten von den frühen 30er Jahren bis hin zu seinen letzten Manuskripten reicht, ohne dass hierbei die Tatsache des Heranziehens der zeitlich weit auseinander liegenden Quellen diskutiert wird. Eine solche Unterscheidung der Quellen halte ich jedoch für unerlässlich, da andernfalls eine Statik des Grammatikbegriffes vorausgesetzt wird, welche es erst zu überprüfen gilt.

Das Spezifische an der hier durchgeführten Herangehensweise ist die Betrachtung von Wittgensteins Philosophie aus einem Blickwinkel, der es ermöglicht, die Veränderungen des Grammatikbegriffes bereits an äußeren Textmerkmalen nachzuvollziehen: Sie wird aus der Perspektive einer sprachlichen Unterscheidung seines Gebrauchs von „Grammatik“ sowie aus der Perspektive des Verhältnisses der Häufigkeit von „Logik“ und „Grammatik“ in seinen Schriften betrachtet. Dies sind Perspektiven, die sich aus der philologischen Untersuchung im ersten Kapitel ergeben werden. Nimmt man diese Blickwinkel ein, stechen vor allem drei Entwicklungen ins Auge: Erstens, die Ablösung der logischen Syntax durch die Grammatik Anfang der 30er Jahre; zweitens, der Übergang von der Redeweise von Grammatik im Allgemeinen in den frühen 30er Jahren zu Grammatik im Besonderen in den PU; drittens, die Ablösung der Grammatik durch die Logik in seinen letzten Manuskripten der Jahre 1950/51. Sie alle werden in den Kapiteln 2 bis 4 aufgegriffen.

Obwohl sich diese Arbeit auf Wittgensteins gesamten Nachlass bezieht, verlangt es das Streben nach Übersichtlichkeit und praktischer Umsetzung des

Projekts, einige Nachlassdokumente in den Vordergrund zu rücken, anstatt jedes einzelne Manuskript oder Typoskript gesondert auf seinen Grammatikbegriff hin zu untersuchen. Für diesen Zweck wurden für die philologische Untersuchung im ersten Kapitel diejenigen Texte ausgewählt, die entweder einen hohen autoritativen Status haben oder aus anderen Gründen relevant für die aktuelle Debatte innerhalb der Wittgensteinforschung sind. Im einzelnen handelt es sich um die *Logisch-philosophische Abhandlung* (TLP), Wittgensteins frühe Tage- und Notizbücher sowie den sogenannten *Prototractatus* (Mss 101–104), seine Bemerkungen unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Cambridge 1929/30, die die *Philosophischen Bemerkungen* (PB) beinhalten (Mss 105–108, Tss 208–209), das *Big Typescript* (BT, Ts 213), die *Philosophischen Untersuchungen* (PU, Ts 227a/b) sowie die letzten Bemerkungen 1950/1951, die je teilweise in *Über Gewißheit* (ÜG), die *Bemerkungen über die Farben* (BÜF) und den zweiten Teil der *Letzten Schriften über die Philosophie der Psychologie* (LSPP II) eingegangen sind (Mss 172–177). Das erste Kapitel enthält nicht nur die philologischen Analysen dieser Texte im Hinblick auf den in ihnen enthaltenen Grammatikbegriff, sondern dient darüber hinaus als Einführung in die Schwierigkeiten, die sich bei einer genauen Betrachtung von Wittgensteins Auffassung von Grammatik ergeben.

Nach der philologisch-philosophischen Untersuchung im ersten Kapitel widmet sich Kapitel 2 Wittgensteins frühen Schriften bis einschließlich 1930, bevor in Kapitel 3 zunächst das *Big Typescript* Gegenstand der Betrachtung sein wird. Auf dem Weg vom *Big Typescript* zu den PU erweist sich ferner das *Brown Book* und dessen Umarbeitung ins Deutsche (Ms 115ii) als ein wichtiger Zwischenschritt, so dass es ebenso gründlich im Hinblick auf den in ihm enthaltenen Grammatikbegriff untersucht werden wird. Am Ende des dritten Kapitels werden die wesentlichen Verschiebungen in Wittgensteins Auffassung von Grammatik von den Bemerkungen 1930 über das *Big Typescript* bis in den *Brown Book Korpus* und damit die PU aufgezeigt. Das vierte Kapitel skizziert schließlich Wittgensteins Anwendung dieses neuen Grammatikbegriffes in den PU und seinen letzten Manuskripten. Darüber hinaus wird im vierten Kapitel Wittgensteins Logikbegriff diskutiert.

Mit dieser Darstellung wird eine Entwicklungslinie nachgezeichnet, die leicht so missverstanden werden könnte, als dass ich etwa vier Wittgensteins – früh, mittel, spät und noch später – unterscheiden wolle. Dies ist nicht der Fall. Vielmehr möge man sich Wittgensteins Philosophie als einen Zeitstrahl denken, auf dem verschiedene Punkte herangezogen werden. Anhand dieser Momentaufnahmen wird der Versuch unternommen, wesentliche Aspekte der Entwicklung von Wittgensteins Denken übersichtlich darzustellen. Die Einteilung in verschiedene Phasen von Wittgensteins Philosophie war nicht von vornherein gesetzt, sondern hat sich aufgrund der hier verfolgten Thematik ergeben. Ich möchte

folglich nicht den Anschein erwecken, mich am Spiel „Counting Wittgensteins“ (Hacker 2012: 1) zu beteiligen. Im Gegenteil stehe ich, wie viele andere, einer derartigen Einteilung äußerst skeptisch gegenüber.¹⁷ Bereits Stern hat treffend festgestellt: „we would be better off acknowledging that his [Wittgenstein’s] writings ‘are related to one another in many different ways’ (PI § 65) and turning to

17 Schon die noch heute verbreitete Redeweise vom „frühen“ und „späten“ Wittgenstein, bzw. von „Wittgenstein I“ und „Wittgenstein II“, die in Deutschland auf Stegmüller (1969), in den USA auf George Pitcher zurückgeführt werden kann (vgl. Schulte 1989: 122), ist insofern irreführend, als dass sie nahelegt, es habe zwischen dem TLP und den PU einen radikalen Bruch in Wittgensteins Philosophie gegeben. In diesem Sinne behauptet Stegmüller, Wittgenstein habe „zwei verschiedene Philosophien entwickelt [...], von denen die zweite nicht als eine Fortsetzung der ersten aufgefaßt werden kann“ (1969: 524). In der Tat, stellt man TLP und PU einander direkt gegenüber, also den jeweils wichtigsten Text des sogenannten Wittgenstein I und II, so entsteht leicht der Eindruck, man habe es hier mit zwei gänzlich verschiedenen philosophischen Auffassungen und Herangehensweisen zu tun, und große Unterschiede sind sicher nicht zu leugnen. Eine genaue Betrachtung zeigt jedoch auch die Verwandtschaft beider Texte, die letztlich nicht verwundern muss, denn uns begegnet hier zweimal derselbe Philosoph, der zeitlebens auf der Suche nach der *Klärung* philosophischer Probleme war. Diese Auffassung ist natürlich nicht neu. Bereits Schulte stellt fest, dass die Unterscheidung zwischen Wittgenstein I und II „heute zwar längst nicht mehr so populär wie früher [ist], aber [...] nach wie vor einen großen Teil der Debatte um den besten Interpretationsansatz [prägt].“ (Schulte 1989: 123) Stern legt dar, dass die „two-Wittgenstein view“ noch heute verbreitet ist, insbesondere bei Philosophen, die sich nicht tiefgreifend mit Wittgensteins Philosophie auseinandersetzen. (Stern 2006) Die Unterscheidung vom frühen und späten Wittgenstein wird auch unter Wittgensteininterpreten noch immer aufgegriffen, etwa in dem Postulat eines *dritten* Wittgensteins, der auf Wittgenstein I und II folgt (Moyal-Sharrock 2004 et al., z. B.: „[...] the third Wittgenstein found solutions that had eluded the second Wittgenstein.“ (2004: 2)) Die Einheit von Wittgensteins Werk ist hingegen schon früh betont worden, wenn auch im Zusammenhang unterschiedlicher Interpretationen, so etwa von Kenny (2006, ursprünglich 1973), in neuerer Zeit u. a. von Diamond (u. a. 1991) und anderen *Resolute Readers*, wobei Conant (2010) sich entschieden dagegen wehrt, als Vertreter einer „one-Wittgenstein view“ gesehen zu werden. Auch Hacker wendet sich mit seinem Ausdruck „Counting Wittgensteins“ (2012: 1) deutlich gegen den Versuch einer klaren Trennung verschiedener Wittgensteins. Ebenso betont Sluga die Dynamik in Wittgensteins Denken jenseits der Unterscheidung verschiedener Philosophien. („The Performative Conception of the Self“, in Vorbereitung) Eine differenzierte Herangehensweise liegt wohl den meisten Wittgensteininterpreten am Herzen, und Conant hat sicher recht, wenn er feststellt: „it is perhaps especially difficult in the case of Wittgenstein to see precisely how properly to balance the continuities against the discontinuities in a full narrative of the character of his philosophical development. The devil lies in the detail here.“ (2010: 56) Anstatt den TLP und die PU als isolierte Produkte zu betrachten wird infolgedessen die Berücksichtigung der Entwicklung von Wittgensteins Denken zwischen beiden Texten essentiell. Diese Herangehensweise ist in der Literatur als die Untersuchung des sogenannten „Middle Wittgenstein“ eingegangen. Hilfreiche Übersichten über die ineinander übergreifenden Debatten bieten Kienzler (1997: 15–26), Stern (2006) und Thompson (2008: 15–24). Eine Antwort auf die Einteilung Sterns aus Sicht der *Resolute Readers* gibt Conant (2010).

the more productive task of investigating those relations in greater detail.“ (Stern 2006: 205)

Bei Wittgenstein haben wir es mit einem Denker zu tun, der seine philosophischen Auffassungen nicht abrupt über Bord wirft, um dann etwas gänzlich Neues zu beginnen, sondern der unnachgiebig danach trachtet, sich von seinen philosophischen Fragen zu *erlösen*. So fragt er bereits in seinen während des Ersten Weltkriegs entstandenen Tagebüchern: „ob mir der erlösende Gedanke kommen wird? ob er kommen wird??!“ (Ms 101: 43v) Gemäß Waismanns Notizen zu den Gesprächen mit Wittgenstein und Schlick sagte Wittgenstein auch im Januar 1930, weniger flehend doch dafür deutlich bestimmter: „Alles, was wir tun, besteht darin, das erlösende Wort zu finden.“ (WWK 77) Noch später notiert er selbst: „Der Philosoph trachtet das erlösende Wort zu finden, das ist das Wort, das uns endlich erlaubt, das zu fassen, was bis jetzt/dahin immer, ungreifbar, unser Bewusstsein belastet hat.“ (Ts 213+H: 409)¹⁸ In den PU schlägt sich diese tiefe Sehnsucht nach der Erlösung von quälenden philosophischen Fragen in dem Streben nach vollkommener Klarheit nieder: „Denn die Klarheit, die wir anstreben, ist allerdings eine *vollkommene*. Aber das heißt nur, daß die philosophischen Probleme *vollkommen* verschwinden sollen.“ (PU 133) Zu diesem Zweck der Erlösung von philosophischen Problemen durch vollkommene Klarheit schlägt Wittgenstein verschiedene Wege ein, die sich im Wesentlichen ähneln, weil sowohl die quälenden Fragen als auch das Ziel ihrer Klärung dieselben bleiben. Hierin finden wir einen roten Faden, der sich durch Wittgensteins gesamtes Denken zieht und sich nicht ohne Weiteres in einzelne, womöglich gar klar definierte Abschnitte untergliedern lässt.¹⁹

18 Zur Zitierweise des *Big Typescript* vgl. 3.1. Vom „erlösenden Wort“ spricht Wittgenstein an vielen Stellen im Nachlass. Vgl. Ms 101: 43v; Ms 102: 63r, 122r; Ms 105: 44; Ms 107: 114; Ms 110: 17; Ms 115: 66; Ms 124: 218; Ms 132: 55 f; Ms 142: 109; Ms 146: 55; Ms 147: 9v; Ms 179: 3v; Ts 211: 128, 158; Ts 212: 1115; Ts 220: 83; Ts 238: 11; Ts 239: 84. Vgl. dazu Klagge 2011: 125–142, wo er einschlägige Nachlassstellen zusammenträgt und kommentiert. Zum „erlösenden Wort“ im *Big Typescript* vgl. Majetschak 2006a: 70 f.

19 Zu demselben Ergebnis gelangen auch Erbacher: „Zwar hat sich im Gegensatz zur LPA Wittgensteins Verständnis des Klärens und damit die Darstellungsform für dessen Vergegenwärtigung verändert; die Funktion von Wittgensteins Texten, sein klärendes Philosophieren mit literarisch-philosophischen Darstellungsmitteln zu zeigen, bleibt aber unveränderter Grundzug seiner schriftlichen Entwürfe“ (Erbacher 2015: 130) und Majetschak: „So ist gerade sein Werk, wie kaum ein zweites, durch eine manchmal geradezu ‚manisch‘ zu nennende Neu- und Umbearbeitung *derselben* Probleme, *derselben* Schriften gekennzeichnet, denen er immer neue Aspekte abgewinnt, ohne – wie Wittgenstein jedenfalls glaubte – ‚das erlösende Wort zu finden‘ [...]“ (Majetschak 2000: 17).